
Demokratische Denkmuster für das Bürgertum der Weimarer Republik

Rezension von: Ernst Troeltsch,
Spectator-Briefe und Berliner Briefe
(1919-1922), hrsg. von Gandolfo
Herbinger in Zusammenarbeit mit Nikolai
Wehrs, Band 14 der Kritischen Gesamt-
ausgabe, Verlag Walter de Gruyter, Berlin
und Boston 2015, 716 Seiten, € 229;
ISBN 978-3-110-41151-5.

Der vorliegende Band enthält erstmals vollständig die insgesamt 56 Artikel, die Troeltsch in zwei Serien als Spectator-Briefe und als Berliner Briefe in der Zeitschrift „Kunstwart“ zwischen Februar 1919 und November 1922 veröffentlicht hat.

Die scharfsichtigen Zeitdiagnosen richten sich auf die kulturelle, politische und soziale Neuordnung Deutschlands unter den Bedingungen von Kriegsniederlage, Revolution und Bürgerkrieg. Sie sind geleitet von den persönlichen Erfahrungen, die Troeltsch als Hochschullehrer, Politiker und regelmäßiger Teilnehmer in unterschiedlichen Zirkeln politischer Geselligkeit in der Reichshauptstadt Berlin machen konnte. Und sie behandeln alle Probleme der weltanschaulichen Polarisierungen oder des Versailler Friedensvertrages aus einer weltpolitischen Perspektive; sie rücken sie in einen Welthorizont.

Als Troeltschs Spectator-Briefe erstmals im Februar 1919 erschienen, war Berlin beherrscht von den Nachwirkungen der schweren Straßenkämpfe des Januaraufstandes und der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Troeltsch zeigt sich entsetzt

über das Geflecht von Gewaltexzess, Vergnügungssucht und Elend in der Metropole. Die „Niederzwingung der Spartakisten (...) war grausig und schauerhaft und hat in der Lynchung der Rosa Luxemburg ein entsetzliches Nachspiel gehabt. Im übrigen ging während aller Greuel das Großstadtleben seinen Weg weiter. Musiker und Histrionen bieten sich an allen Plakatsäulen in Massen an, die Theater spielen weiter und versammeln ihr an Gewehrschüssen vorbeieilendes Publikum in gewohnter Masse, vor allem wird, wo irgend möglich, getanzt – ohne Rücksicht auf die Kohlen- und Lichtnot.“¹

Auf dem Weg zwischen seiner Wohnung am Reichskanzlerplatz in Charlottenburg und dem Zentrum Berlins hatte er den Kontrast von Luxus und Alltagsnot besonders krass vor Augen: „Man braucht nur das heutige Berlin zu sehen: schmutzig, mit Papierfetzen übersät, die Sockel der Gebäude mit Plakaten aller Art beklebt, auf den Straßen Soldaten mit Drehorgel oder fliegendem Kram, sorgenvolle Gesichter der Meisten, rasende Amüsiersucht auf den Gesichtern der andern, zahlreiche Läden aus Furcht vor Plünderungen geschlossen, andere in Wohnräume notdürftig verwandelt, überall steigende Preise und Entwertung des Papiergeldes.“²

Aber schlimmer, als in Berlin Not zu leiden, war es, von Berlin fort zu sein: „Die Ferien haben mich in eine stille Kleinstadt verschlagen und von meinen Nachrichtenquellen getrennt.“³ Ersatzweise las Troeltsch dann beispielsweise den Miesbacher Anzeiger und informierte seine Leser über den Bayerischen Antisemitismus.

Was sind Troeltschs Nachrichtenquellen, die mündlichen der zahlrei-

chen Gesprächskreise oder die schriftlichen der nationalen und internationalen Presse, von denen er sich nicht abschneiden lassen mochte? Die Spectator- und Berliner Briefe vermitteln ein eindrucksvolles Bild von der Intensität, in der Troeltsch an der intellektuellen Geselligkeit Berlins teilnahm. Er suchte die politischen Kontakte und berichtete kontinuierlich von politischen Zirkeln und Salongesprächen, von Zusammenkünften und Begegnungen mit führenden Generälen, Diplomaten, Ministern, auch ausländischen Delegationen und Journalisten. Er sprach mit Vertretern des gesamten ideenpolitischen Spektrums von der neuen Rechten bis zur kommunistischen Linken.

Leider gehörte es zu seinen Stilmitteln, nie Namen zu nennen oder Personen so zu charakterisieren, dass sie eindeutig identifizierbar waren. Dies geschah wohl zu seinem eigenen Schutz als auch zu dem seiner Gesprächspartner. Nur wenige Ausnahmen gibt es, wie bei Karl Radek, dem Deutschlandexperten Lenins, den Troeltsch in der Zeit der Konferenz von Genua im Frühjahr 1922 in Berlin traf.⁴

Literarisch geschliffen konnte er die intellektuelle Demokratiefeindschaft der Berliner Kulturszene glossieren und Abendgesellschaften schildern, „wo eine Reihe bekannter Literaten, Gelehrten, Schauspieler, Politiker über den Bolschewismus disputierten. Alles einigte sich in dem Protest gegen den bürgerlichen Charakter von Demokratie und Sozialdemokratie. Man höhnte und lästerte über die Nationalversammlung als ideenlose Spießerversammlung; auch bisher recht konservative Schriftsteller beteiligten sich daran. Reine Marxisten holten den alten Hass gegen bürgerlichen Geist und bürgerliche Moral heraus; begeisterte

Anarchisten vertraten das Programm: durch den Kommunismus zur vollen Entfaltung der Individualität, und zwar aller Individualitäten. Es ist ersichtlich: man kombiniert Marx, Anarchismus, Kommunismus und den unvermeidlichen Nietzsche. Durch den Kommunismus und die Zerschlagung der ganzen bisherigen Ordnung hindurch zum Übermenschentum aller Menschen, zur Vernichtung der bürgerlichen Moral: das ist die Losung.“⁵

Die Wert- und Ordnungsideen, die er seinerseits den Lesern vermittelte, waren offensiv an der demokratischen Erneuerung mit den entsprechenden parlamentarischen Institutionen orientiert. Den anarchischen Zuständen setzte er als einzig mögliche das Ordnungsprinzip der reinen Demokratie entgegen. Parteipolitisch bewegte er sich konsequent, wenn auch mit eigenen Akzentsetzungen, im Netzwerk der DDP⁶ (Deutschen Demokratischen Partei) und der ihr nahstehenden Deutschen Hochschule für Politik.⁷

Ein bloßer Transfer rein westlicher Theorien war nicht Troeltschs Anliegen. Was er als seine primäre Aufgabe betrachtete, die geistesgeschichtliche Seite der Entwicklung kritisch zu sehen und zu deuten, lief auf eine Kultursynthese angelsächsischer und deutscher Traditionslinien zu. Ein Primat lag auf der Welt- und Außenpolitik, denn es sei „naturgemäß die Außenpolitik absolut entscheidend. Den immer neuen Vergewaltigungen und Dauerschrauben der Entente zu begegnen, eine internationale Ordnung des Kohlen-, Ernährungs- und Kreditwesens herbeizuführen, eine Solidarität Europas zu gewinnen, im Osten die Beziehungsmöglichkeiten der Zukunft zu erhalten, Deutsch-Österreich nicht völlig ersterben zu lassen, die Wilson-

schen 14 Punkte nicht vergessen zu lassen: alles das sind in Wahrheit die Lebensfragen“,⁸ die für Troeltsch die innenpolitischen Gestaltungsräume konditionieren.

Schon vor dem Ersten Weltkrieg hatte Troeltsch in einer Bilanz des vergangenen 19. Jahrhunderts die ökonomisch-soziale Struktur des weltumspannenden Kapitalismus als die Signatur der Moderne bezeichnet. Sie habe zum einen die Demokratisierung der Industriegesellschaften beschleunigt und auf der anderen Seite deren imperialistische Machtansprüche gesteigert. Alle Phänomene der demokratisch-kapitalistischen Massenkultur seien deshalb konsequent in einen Welthorizont zu rücken.

Europa war nicht mehr wie im 19. Jahrhundert das Machtzentrum der Welt. Es „hat der Weltkrieg mit einem furchtbaren Ruck durch Ausschaltung Europas die Weltdimension eng zusammengerückt und ungeheuer erweitert zugleich. Der Weltfriede ist nur möglich als Weltherrschaft oder Weltpolizei eines einzelnen Staates, und dieser Staat kann nur Amerika sein, mit dem das stammverwandte England sich in die Aufgabe teilt.“⁹ Europas Selbstentmachtung bedeutet zugleich eine Kräfteverschiebung in den pazifischen Raum. Amerika, England und Japan, die „drei großen Weltreiche mit den großen Flotten“,¹⁰ beherrschen die Welt, und eine Folge des Krieges wird die Amerikanisierung Deutschlands sein, ob man wolle oder nicht. Diese Unterscheidung war ungewohnt für eine deutsche Öffentlichkeit, die ganz auf den Schmachfrieden von Versailles und dessen Revision konditioniert war.

Troeltschs Lektion war eine andere. Sicherlich, auch er betrachtete Versailles mit den faktischen Gebietsabtretun-

gen und der symbolischen Demütigung durch den Kriegsschuldartikel als niederschmetterndes Unrecht. Er argumentierte aber weniger nationalmoralisch als politisch-funktional. Sein ganzes politisches Werben richtete sich auf eine Festigung der bürgerlichen und sozialdemokratischen Mitte. Deren fatale Niederlage in den ersten Reichstagswahlen vom Juni 1920 wertete er als eine Folge der Entente-Politik, des Versailler Friedens und vor allem der französischen Zertrümmerungspolitik. Troeltsch sah im Friedensvertrag von Versailles vor allem deshalb eine Katastrophe, weil er die junge Demokratie destabilisierte und Revolution wie Bürgerkrieg wieder aufflammen ließ.

Die welthistorischen Entwicklungstendenzen sah Troeltsch so kritisch wie realistisch: „Die Welt ist anders geworden, als sie war, aber nicht pazifistisch, sozialistisch, brüderlich, sondern angelsächsisch, völlig kapitalistisch und gefasst auf neue imperialistische Weltkämpfe, für welche die moralische Grundlage vor unseren Augen in der den Wilsonschen Völkerbund erledigenden Konföderation der Nationen von Washington aus gelegt worden ist. Auf zehn Jahre wird es Frieden in der Welt auf dieser Grundlage geben. Das weitere muss die Zukunft zeigen.“¹¹

Troeltsch thematisiert in seinen Briefen den Herrschaftswechsel vom Kaiserreich zur Weimarer Republik in der ganzen Spannweite zwischen der Machtübernahme durch die neuen politischen Eliten und den revolutionären Ansprüchen radikaler Gruppierungen. Er unterstützte den Kurs der Weimarer Reformkoalition aus SPD, Zentrum und Deutscher Demokratischer Partei, die Weichen zur Wahl einer Verfassungsgebenden Nationalversammlung

zu stellen und parlamentarische Institutionen zu schaffen.

Kurz vor Beginn seiner Spectator-Serie hatte sich Troeltsch in seinem Kunstwart-Artikel „Das Ende des Militarismus“ so dezidiert wie an keiner anderen Stelle zum politischen Ordnungsmodell der „reinen Demokratie“ bekannt. Er verstand sich nicht als Staatslehrer und Theoretiker einer demokratischen Verfassung. Im Kern sah Troeltsch seine Aufgabe darin, die Bevölkerung, namentlich das Bürgertum, zu demokratischem Verhalten und zu einer Wertpräferenz für demokratische Institutionen anzuhalten. Dazu griff er jeweils einzelne Aspekte heraus, so wie in einer dreiteiligen Sequenz „Kritik am System“ vom Frühjahr 1920, in der er für eine „wirkliche Führerauslese“ durch Volkswahl des Reichspräsidenten und für eine „Kammer der Arbeit“, einen berufsständisch gegliederten Wirtschaftsrat aus Unternehmen und Arbeitervertretungen, als legislatives Gegengewicht gegen das von Parteien beherrschte Parlament votierte.¹²

Von der Gründung der Republik an hatte sich Troeltsch gegen rein parlamentarische und für elitendemokratische Strukturen ausgesprochen. Daher war er ein Gegner des parlamentarischen Systems und bevorzugte einen starken volksverantwortlichen Präsidenten, der sich die Minister nach Tüchtigkeit aussucht. Wie hier ist an vielen Stellen der Einfluss von Max Weber spürbar. Die Demokratie selbst hielt er wie Weber im Wesentlichen für eine politische Maschine, und das mystische Dogma von der Volkssouveränität schien ihm unzureichend, um eine praktische Wirklichkeit politisch zu gestalten. Darüber hinaus beklagt er generell den Mangel eines politisch-soziologischen Denkens.

Noch stärker als der konfliktbetonte Weber forderte Troeltsch allerdings, eine stabile Regierungsmehrheit im Sinne der Parität von Arbeitertum und Bürger zu gestalten. Alles andere als dieses Fundament einer politisch handlungsfähigen Mittebildung dramatisierte er als Verschärfung des Bürgerkrieges. Troeltschs Briefe kennen über den gesamten Zeitraum nur eine Alternative: entweder lasse sich das deutsche Bürgertum überzeugen, „die doch nun einmal von den Umständen geforderte Demokratie und Republik aufrichtig zu bejahen, oder es herrsche die Gefahr eines Bürgerkrieges.“¹³

Um die Utopie von der Abschaffung der Herrschaft des Menschen über den Menschen durch eine sozialistische Weltrevolution zu entzaubern, fand er originelle Mittel. So präsentierte er seinen Lesern einen Zeugen, der gerade aus der Sowjetunion zurückgekehrt war. Der britische Philosoph Bertrand Russell hatte sich im Frühjahr 1920 einer Arbeiterdelegation angeschlossen, Moskau besucht und mit Lenin und Trotzki gesprochen. Sein ungewöhnlich kritischer Reisebericht „Soviet Russia – 1920“, veröffentlicht in der amerikanischen Zeitung „The Nation“, stand den Lobeshymnen vieler westlicher Intellektueller völlig entgegen. Das bewog Troeltsch, der die internationale Presse so gut es ging verfolgte, besonders diesen Bericht den deutschen Lesern in übersetzten Passagen bekannt zu machen.

Letztlich sah er jedoch in der rechtskonservativen Agitation die weit stärkere Bedrohung, so wie dort gegen die Demokratie mit dem Vorwurf, jüdisch, undeutsch und international zu sein, gehetzt wurde. Zu den rechten Untergangspropheten zählte Troeltsch auch Oswald Spengler. Dessen in bürgerli-

chen Kreisen breit rezipiertes Erfolgsbuch vom „Untergang des Abendlandes“ respektierte er als wirklich große Denkerleistung, vermutlich das bedeutendste Buch, das während des Weltkrieges geschrieben worden ist. Den Analogieschluss vom Untergang der antiken Kultur auf den Untergang des modernen Europa hielt er gleichwohl für eine völlig abwegige Beschreibung der welthistorischen Problemlage.

Zur Weltstellung des demokratischen Kapitalismus empfahl er den deutschen Bildungsschichten, das Spätwerk des britischen Staatsmannes und Historikers James Bryce über „Modern Democracies“ zu studieren. Das Buch baue ihnen eine Brücke, die demokratische Republik innerlich bejahen zu können. Nach knapp vier Jahren engagierter Analysen und Appelle überkam Troeltsch starker Zweifel, ob die kulturbürgerlichen Schichten, die er mit seinen Kommentaren zu erreichen suchte, die Einübung demokratischer Denkmuster wirklich als ihre Aufgabe erkennen.

Die insgesamt 56 Spectator- und Berliner Briefe zählen zu den eindringlichsten Zeugnissen, die wir für die Gründungsphase der Weimarer Republik zur „Bildung der öffentlichen Meinung“ aus einer liberalen Werthaltung heraus besitzen. Damit bot er dem durch Kriegsniederlage, Revolution und Bürgerkrieg tief verunsicherten Bürgertum eine Alternative zum nationalistischen wie zum sozialistischen Ordnungsdenken. Fragen der politischen Ordnung waren für Troeltsch nie dogmatische Fragen. So galt ihm das Problem der Demokratie nicht so sehr als ein theoretisches Problem der Volkssouveränität, vielmehr als eine praktische Lebensnotwendigkeit.

Die Briefe stehen auch in einem en-

gen Zusammenhang mit politischen Artikeln und Aufsätzen, die Troeltsch zur gleichen Zeit ebenfalls für den „Kunstwart“ oder für andere Zeitungen und Zeitschriften verfasst hat und die im Band 15 der Kritischen Gesamtausgabe ediert sind. Im vorliegenden Band 14 der Kritischen Gesamtausgabe werden die Briefe auf vorbildliche Art und Weise editiert, was einen großen Gewinn für alle interessierten LeserInnen darstellt. Darüber hinaus muss hervorgehoben werden, dass der Band auch über eine äußerst informative und gut lesbare Einleitung verfügt, die der Beschäftigung mit den Briefen nur förderlich sein kann. Dem Herausgeber Gangolf Hübinger sei an dieser Stelle gedankt wie natürlich auch dem Verlag Walter de Gruyter, der das Wagnis einer Herausgabe der Kritischen Gesamtausgabe auf sich genommen hat.

Josef Schmee

Anmerkungen

- ¹ Spectator: Rück- und Umblick 2 (Februar 1919), unten, S. 59f.
- ² Spectator: Neue Finsternisse (April 1919), unten, S. 80.
- ³ Spectator: Vorherrschaft des Judentums? (Januar 1920), unten, S. 209.
- ⁴ Ernst Troeltsch: Die neue Weltlage (Juni 1922), unten, S. 543f.
- ⁵ Spectator: Links und Rechts (März 1919), unten, S. 74.
- ⁶ Die DDP war eine linksliberale Partei in der Weimarer Republik. Sie ging 1918 aus der Fortschrittlichen Volkspartei hervor. Ab 1919 hatte die DDP in wechselnden Koalitionen bei fast allen Reichsregierungen bis 1932 Anteil an den Kabinetten des ersten nach pluralistisch-demokratischen Richtlinien verfassten deutschen Staates. Nach der Machtergreifung wurde die DDP am 28. Juni 1933 aufgelöst.
- ⁷ War eine im Oktober 1920 gegründete

private Hochschule in Berlin. 1940 wurde sie in die Auslandswissenschaftliche Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität eingefügt. 1948 neu gegründet und 1959 in das Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin umgewandelt.

⁸ Spectator: Wieder in Berlin (Dezember 1919), unten, S. 195.

⁹ Ernst Troeltsch: Die Amerikanisierung Deutschlands (Januar 1922), unten, S. 483.

¹⁰ Ebenda 480.

¹¹ Ernst Troeltsch: Die Amerikanisierung Deutschlands (Januar 1922), unten, S. 484.

¹² Spectator: Kritik am System (April 1920), unten, S. 248-254; ders: Kritik am System: Das Parteiwesen (Juni 1920), unten, S. 281-290; ders.: Kritik am System: Die Kammer der Arbeit (Juni 1920), unten, S. 291-302.

¹³ Ernst Troeltsch: Das Weltsystem der Entente (November 1920), unten, S. 350.